

**Zeitschrift:** Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle  
**Band:** 15 (1947)  
**Heft:** 11

**Artikel:** An der Strassenecke  
**Autor:** Dubois, Gaston  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-569612>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ich natürlich auch dem Kitzel nicht zu widerstehn, Michelangelo's Reime wiederzugeben; das ist sehr schwer; nun, ich versuchte es.

Auch Heinrich Nelson, in seiner Uebersetzung, hat es versucht, und ich zweifle nicht: es ist ihm technisch gelungen. Aber Heinrich Nelson (der Vater des Philosophen: Leonard) war ein freikonservativ-rechtsliberaler Typus aus dem Heyse-Wildenbruch-Wilbrandt-Zeitalter, Justizrat und bürgerlicher Klassizist; seine Uebertragungen haben etwas Gediegen-Handwerksordentliches; prä-georgisch sind sie; dem Wort-Erleben und Formgefühl unserer Tage entsprechen sie nicht. Auch vom Innern her können sie nicht genügen; denn der Herzkern Michelangelo's war Heinrich Nelson verschlossen und fremd. Die Entrüstung, mit der er in Hinsicht auf den Eros des Meisters als „Anschuldigungen der blöden Menge“ zurückweist, was für jeden Kenner als Tatsache feststeht, verrät es. Ist die Uebersetzung Kehrl spießbürgerlich halbgestümpert, so ist die Uebersetzung Nelson großbürgerlich gekonnt, doch kalt. Ich halte meine nicht für vollkommen. Worauf es ankam, war:

1. Sinngetreu zu sein.
2. Musikgetreu zu sein.
3. Wortgetreu zu sein; soweit das geht, bei Einhaltung von Rhythmus und Reim; unter allen Umständen aber insofern, als nie mit dem Ausdruck gewechselt wird, wo der Dichter ein Wort wiederholt. Wir dürfen z. B. „foco“ (fuoco) entweder mit FEUER oder mit FLAMME übersetzen, aber keineswegs einmal mit FEUER und das andremal mit FLAMME.
4. Bei aller Unsrigkeit der Diktion dennoch eingedenk zu sein, daß Michelangelo prunkhaft, Renaissance, fast beginnendes Barock schrieb, eine Sprache der Voluten und pompösen Allegorien, der litterarischen Anspielungen, der Komplikationen und des Pathos. Er war das Gegenteil von naiv und von schlüssig. Das Sentimentalische und Reiche dieses Stils blieb mitzutragen.

KH.

---

## An der Straßenecke

Du bist die Gefahr, ich weiß es.

Wer Dich grüßt, den merkst Du dir einmal auf alle Fälle. Man kann ja nie wissen, was Zufall, Laune des Schicksals, Gunst der Stunde Dir in den Schoß werfen. Also siehst Du Dir den Vorübergehenden so an, daß der Funke bei ihm zünden muß, wenn sein Blut noch nicht erstarrt oder bereits beruhigt ist. Und der Funke zündete... Ich schlafte nicht mehr. —

Du warst im Gefängnis, ich weiß es.

Und zwar nicht nur einmal. Deine Pranken, von denen man sagt, daß sie zärtlich sein können wie die Hände einer Frau, haben immer dann losgehauen, wenn der Andere Dir nicht mehr als Mensch begegnete. Du wurdest frech und gemein, wenn der feine Kavalier an einem der nächsten Abende Dich schon nicht mehr kennen wollte, nachdem er Dir vorher eine volle Stunde durch alle Bars und dunklen Gassen nachgestrichen war. Du hast nie Geld verlangt, das kann

man Dir nicht nachsagen; erwartet?, vielleicht, aber sicher nicht mehr als das Mädel, das mit seinem Freund ausgeht und es eben Sitte ist, daß der Werbende und Verliebte etwas springen läßt: Aber Du kannst rasend werden, wenn einer, der vorgab, verliebt zu sein und Deinen Körper nahm, nachher sich so gebärdete, als ob er weiß Gott was wäre! Schön, daß so etwas nicht ewig dauert, das erwartest Du ja nicht, und möchtest es ja auch gar nicht. Man ist jung, man freut sich, daß man lebt, und schließlich ist man keine Jungfrau, die unter die Haube will. Aber lieben und umarmen will man, Lebendes umspannen, daß die Sehnen fast zerreißen, und küssen, bis die Lippen blutig sind. Das erfrsicht einen ganzen Kerl wie eine Stunde im See schwimmen und lässt einen am andern Tag die Arbeit doppelt leicht tun. Aber sich dann so gebärden, als ob man nur versehentlich ausgerutscht wäre zu nächtlicher Stunde, und in eine Gesellschaftsschicht, mit der man sich am Tage nicht berührt, geschweige denn sie grüßt oder sich gar mit ihr zeigt — das kannst Du auf den Tod nicht leiden. Und dann rächst Du Dich eben — mit einer Uhr, mit einem Ring, einer Brieftasche, was dann in einem günstigen Moment erreichbar ist. Du hast immer wieder Pech gehabt. Eigentlich wolltest Du ja gar nicht stehlen; Du hättest es gelegentlich sogar wieder zurückgegeben, wahrscheinlich mit einer abschließenden Ohrfeige — aber man war eben auf der anderen Seite anderer Ansicht. Schade. Der gute Name ist zum Teufel. Schwamm darüber. Es sitzen andere an besseren Tischen und haben mehr verbrochen. Dein Blick ist nur noch bohrender geworden, Dein lässiger Gang lockender... ich schlafe nicht mehr.

Du bist die Gefahr, ich weiß es nur zu gut.

Aber ich möchte doch über die Straße hinüber gehen und Dir guten Abend sagen. Ich möchte Deine braune Haut mit dem dunklen Schimmer um den unerhört geschwungenen Mund in Atemnähe sehen. Ich möchte den festen Druck Deiner Händ spüren, auch wenn meine Finger sich spannen müßten, um nicht zu schmerzen. Ich möchte mit Dir einen Abend verplaudern, Du wärest mein Gast. Und wenn Du dann vor meiner Haustüre den Hut leicht zurückschöbest, sodaß Deine brennenden Augen im Licht der Straßenlampe glühen würden wie die eines Panthers, wenn Du Deinen fiebernden Mund dem meinen nähern würdest, Deine wirren Haare schon meine Stirne berührten und Deine starken Hände bereits nach mir griffen, dann, das weiß ich, wäre auch ich zu feige, Dich am andern Tag zu grüßen, mich neben Dich zu stellen als Kameraden, wahr und natürlich zu sein. So sehr hat sich schon die Lüge in uns alle eingefressen, so sehr kriechen wir schon vor dem Urteil der Menge, so sehr haben wir uns den Weg zum glücklichen und rätselvollen Leben verbaut..

Und doch brauchte es vielleicht nur einen Menschen, einen einzigen, der Dich für immer vor den Gittern bewahrte.

Ich werde noch lange nicht mehr ruhig schlafen. —

Gaston Dubois.

*Dessin de Henry de Waroquier.*

